

BLICKPUNKT KATAR Neun Jahre vor der Fußball-WM im Emirat formiert sich Widerstand – Skandalöse Zustände auf Baustellen und in der Liga

Am 2. Dezember 2010 vergab der Fußball-Weltverband Fifa die Weltmeisterschaft 2022 nach Katar. Seither wird viel über diese WM diskutiert, ob über Bestechung bei der Abstimmung, Sklavenarbeit am Bau oder über eine Verlegung in den kühleren Winter. Wir haben drei Ansätze für eine weitere Diskussion gefunden.

Über Sommerhitze, Sklavenarbeit und Alkohol-Verbot

Dieter Meinhold kennt Katar aus dem Eff-Eff

DORTMUND. „Nein“, sagt Dieter Meinhold (Foto) mit Nachdruck in der Stimme, „eine Fußball-WM im Sommer in Katar, das kann ich mir nicht vorstellen!“ Und der Mann weiß, wovon er spricht: Zwei Jahre lang baute der Sportmanager die katarische Fußball-Profiliga auf. Schon an seinem ersten Arbeitstag im Juni 2007 herrschten gut 45 Grad, „und im Sommer kann das Thermometer auch mal deutlich über die bisher diskutierten 50 Grad ausschlagen“. Nein, die WM sei kein Fußball-Spiel zweier Amateur-Mannschaften, sondern Hochleistungssport in einem mehrwöchigen Turnier. Zwar seien die Arenen durchweg klimatisiert – so wird zum Beispiel jeder der 20 000 Sitzplätze im Stadion des Raül-Klubs Al Sadd per Lüftung auf 24 Grad heruntergekühlt, aber schon bei den Trainingsstätten wird es schwierig. „Bis jetzt hat mich gewundert, dass sich die Sportmediziner noch nicht in die Diskussion eingebracht haben, denn das ist gesundheitlich wirklich bedenklich.“



Im Januar oder Februar hingegen seien die Bedingungen optimal. Auch für Fußball-Fans, die eine WM der kürzesten Wege erleben werden. „Katar ist etwa so groß wie Nord-Hessen. Die Stadien und Hotels werden auf höchstem Niveau sein“, weiß Meinhold. Und bis 2022 dürfte das Nahverkehrsnetz mit einer modernen U-Bahn perfekt vorbereitet sein, der Flughafen in Doha ist schon jetzt das Dreh-Kreuz Asiens.

Und was ist mit dem Alkohol-Verbot im Islam? Dieter Meinhold lächelt angesichts

des Fan-Aufschreis, „die Kataris werden sicher eine charmante Lösung finden, vielleicht spezielle, in sich geschlossene Malls für Touristen, in denen Alkohol erworben und konsumiert werden darf“.

Weltoffene Kataris

Nein, das Emirat mit seinen 250 000 Original-Einwohnern (53 Prozent Frauen und Kinder) werde alles daran setzen, gute Gastgeber zu sein, „die Menschen sind gastfreundlich, weltoffen und neugierig. Und das Land ist stolz, sich über professionelle Sportveranstaltungen einen guten Namen gemacht zu haben.“

Aber Katar ist eben auch eine absolute Monarchie, und die hat fernab der Geld- und Glitzerwelt auch andere Seiten. Meinhold weiß aus eigener Anschauung, dass die Arbeitsbedingungen für hunderttausende Arbeiter im Land, vornehmlich aus Bangladesh, Sri Lanka, Indien oder den Philippinen, „weit weg von internationalen Mindeststandards“ sind. Auf den Großbaustellen seien Hungerlöhne zwischen 100 und 150 Euro pro Monat üblich. Es gebe meist Ein- oder Zweijahresverträge ohne Urlaubsanspruch, die Unterbringung erfolge in Container-Unterkünften – und das bei der Hitze ...

Wann immer das Eröffnungsspiel der WM 2022 angepöfeln wird, ob sommers oder winters, „die Gerüchte, dass es bei der Vergabe der WM auch andere Einflüsse und Interessen gegeben hat, halten sich hartnäckig“, so Meinhold. Dennoch habe eine WM in der arabisch-asiatischen Region aus sportpolitischer Sicht „einen gewissen Charme“. Petra Nachtigäller



Im Sommer über 50, im Winter um die 25 Grad: Hier ein Blick aus der Vogelperspektive auf ein Trainingsgelände in der Hauptstadt Doha.

Foto dpa

„Liga ist kein Reparaturbetrieb“

Dr. Reinhard Rauball, Präsident des Ligaverbandes, über stumme Politiker und Entscheidungen mit Feingefühl

DORTMUND. Acht Monate vor der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien steht eine WM im Mittelpunkt der Diskussion, die erst 2022, also in neun Jahren, stattfindet. Dirk Krampke sprach mit Dr. Reinhard Rauball, Präsident des Ligaverbandes.

Herr Rauball, wie sehen Sie die aufkeimende Kritik am WM-Gastgeberland Katar?

Die derzeitige Diskussion hat ja verschiedene Ebenen. Dabei sind die Berichte über Menschenrechtsverletzungen sehr ernst zu nehmen. Der Fußball darf auch an dieser Stelle nicht seine Glaubwürdigkeit verlieren. Eine WM darf nicht auf einem System ähnlich der Sklaverei aufgebaut sein.

Wie haben Sie die Meldung zur Situation auf den Baustellen in Katar empfunden?

Der Bericht des „Guardian“ hätte eigentlich die ganze Welt aufschrecken müssen. Ich habe aber festgestellt, dass bestimmte Bereiche nicht aufgeschreckt wurden oder einfach nicht reagiert haben. Zum Beispiel die große Politik. Ich kenne niemanden aus der Politik oder der Wirtschaft, der sich kritisch geäußert hat. Ich kenne auch niemanden aus dem Bereich der Kirchen. Aus dem Bereich des Fußballs hingegen sind Stimmen gekommen. Ich ken-

ne da aber vor allem welche aus Deutschland und England. Das ist erschreckend.

Sollte die WM 2022 aufgrund der Hitze in Katar in den Winter verlegt werden?

Die Frage ist: Muss eine etablierte Institution wie die Bundesliga als „Reparaturbetrieb“ herhalten für eine Entscheidung, bei der man so selbstverständliche und wichtige Sachen wie die klimatischen Bedingungen völlig außer Acht gelassen hat? Das ist der Ansatz gewesen, warum diese Diskussion in Deutschland so massiv geworden ist.

Muss man schon jetzt konstatieren, dass die Entscheidung, die WM 2022 nach Katar zu vergeben, eine rein politische war?

Das müssen die 14 Leute erklären, die für Katar gestimmt haben. Erstaunlicherweise macht das keiner. Ich habe von denen bislang nicht gehört, warum sie für Katar gestimmt haben. Ich würde das aber als selbstverständlich erwarten. Sepp Blatter ist übrigens nicht derjenige, der das erklären muss. Er hat nicht für Katar gestimmt, wie man weiß. Und Franz Beckenbauer als Mitglied des Fifa-Exekutivkomitees auch nicht.

Wie stehen Sie als Präsident des Ligaverbandes zu einer Verlegung der WM, die ja ei-

ne Abänderung des Bundesliga-Spielplans notwendig machen würde. Ist das überhaupt zu stemmen?

Die DFL hat die Vereine im Rahmen einer grundsätzlichen Umfrage in Bezug auf eine Kalender-Umstellung angeschlossen. Wir wollen zunächst die Meinung hören und auch generell die Gesichtspunkte erfassen, die von Bedeutung sind. Deshalb sind nicht nur die Bundesliga-Klubs einbezogen worden in diese Fakten-Sammlung, sondern auch andere Verbände wie der DOSB, unter dessen Dach ja auch der Wintersport organisiert ist. Skifahrer oder Biathleten sind ja beispielsweise direkt betroffen. Die hätten ihre Olympischen Winterspiele in dem Zeitraum, über den im Moment diskutiert wird.

Sie haben die Kollision mit anderen Sportereignissen angesprochen. Gibt es überhaupt einen akzeptablen Winter-Termin für die WM?

Es gibt unterschiedliche Modelle. Der eine will im November, der andere im Dezem-

ber oder Januar/Februar. Wieder andere wollen es so lassen, wie es ist. Uns ist wichtig, dass wir erst einmal die Fakten sammeln, um einen Überblick zu bekommen, was wichtig ist. Diese Entscheidung muss mit sehr viel Feingefühl getroffen werden. Denn klar ist auch: Der Fußball darf nicht alles erdrücken.

Bis wann müsste eine definitive Entscheidung fallen?

Die Fifa hat angekündigt, vor der WM in Brasilien keine Entscheidung treffen zu wollen. Der Ligaverband wird unter Einbeziehung aller Faktoren seine Position zeitnah abgestimmt haben – auch mit dem DFB. Diese werden wir dann in den nationalen und internationalen Meinungsbildungsprozess einbringen. Dabei gilt es einiges zu beachten: den Rahmentermin kalender, aber auch die Amateure. Wir haben ja eine Verzahnung zwischen den Ligen. Wenn man den Ligabetrieb bei den Profis umstellt, greift das bis in die unteren Ebenen. Hier kann es keine einfachen Lösungen geben.



Zur Person

Dieter Meinhold (58), Sportwissenschaftler und Verwaltungswirt, war Geschäftsführer des Deutschen Tischtennis-Bundes (DTTB), arbeitete als Fußball-Manager beim Karlsruher SC und beim VfL Bochum, leitete die

Sportkommunikation bei der Adam Opel AG. **Von 2007 bis 2009** baute Meinhold als Sportdirektor der Qatar Stars League die Profiliga im Emirat nach deutschem und englischem Vorbild auf.



Hunderttausende ausländischer Arbeiter schufteten zu Hungerlöhnen auf den WM-Baustellen in Katar.

Foto dpa

Gefangen ohne Grund

Französischer Trainer Stéphane Morello darf Katar nicht verlassen – Kein Einzelfall

DORTMUND. Stéphane Morello ist ein Gefangener. Ein Verbrechen hat er nicht begangen, trotzdem wartet er seit knapp fünf Jahren darauf, aus Katar ausreisen zu dürfen. Der Grund: Die Kafala, ein Ausreise-System im Wüstenstaat. Als Arbeitnehmer darf man Katar nur verlassen, wenn der Arbeitgeber zustimmt. Auf diese Erlaubnis wartet der Franzose.

Begonnen hat Morellos Geschichte im August 2007. Als Fußballtrainer wechselte er aus der dritten französischen Liga nach Katar, wo er den Zweitligisten Al-Shaniya

übernahm. „Mein Arbeitgeber war und ist aber nicht der Verein, sondern das Olympische Komitee von Katar“, sagte Morello in einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“. Nach einem Jahr wurde er zum Klub Al Shamal bestellt, wo man im Januar 2009 feststellte, dass man keine Verwendung mehr für ihn hat. Seitdem ist er ohne Trainerjob. Ausreisen darf er trotzdem nicht, obwohl er alles versucht hat.

Der 52-Jährige reichte Klage ein, sprach mit dem französischen Botschafter und berichtete sogar Staatspräsident

Francois Hollande in einem persönlichen Gespräch von seiner ausweglosen Situation.

Das Olympische Komitee in Katar hat ihm ein zweifelhaftes Angebot gemacht: Gegen eine Zahlung von 250 000 Euro könne er ausreisen, aber das komme für ihn nicht infrage. Und dass er aus eigenem Antrieb den Verein gewechselt haben soll, macht die Sache nicht einfacher. Morellos Geschichte ist beileibe kein Einzelfall im Emirat.

Christophe Dugarry, 1998 Weltmeister mit Frankreich, hatte ebenfalls Probleme mit der Kafala. „Aber bei einem

berühmten Namen klappt es natürlich schnell“, so Morello gegenüber der „SZ“. Zahir Belounis musste zu härteren Mitteln greifen. Der französische Profi drohte Hungerstreik an, sprach öffentlich von Selbstmordgedanken – und darf Katar nach zwei Jahren verlassen. Der Druck der französischen Regierung ist zu groß geworden.

Raül kennt solche Probleme nicht. Der ehemalige Weltklassemann verdient seit 2012 sein Geld in Katar und wird von allen Seiten hofiert. Morello hingegen bleibt vorerst weiter gefangen. min



Der spanische Stürmer Raül heuerte 2012 beim katarischen Klub Al-Sadd an.

Foto dpa